

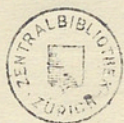
Nekr

B

187

EMIL CHRISTOPH BARELL

1874–1953



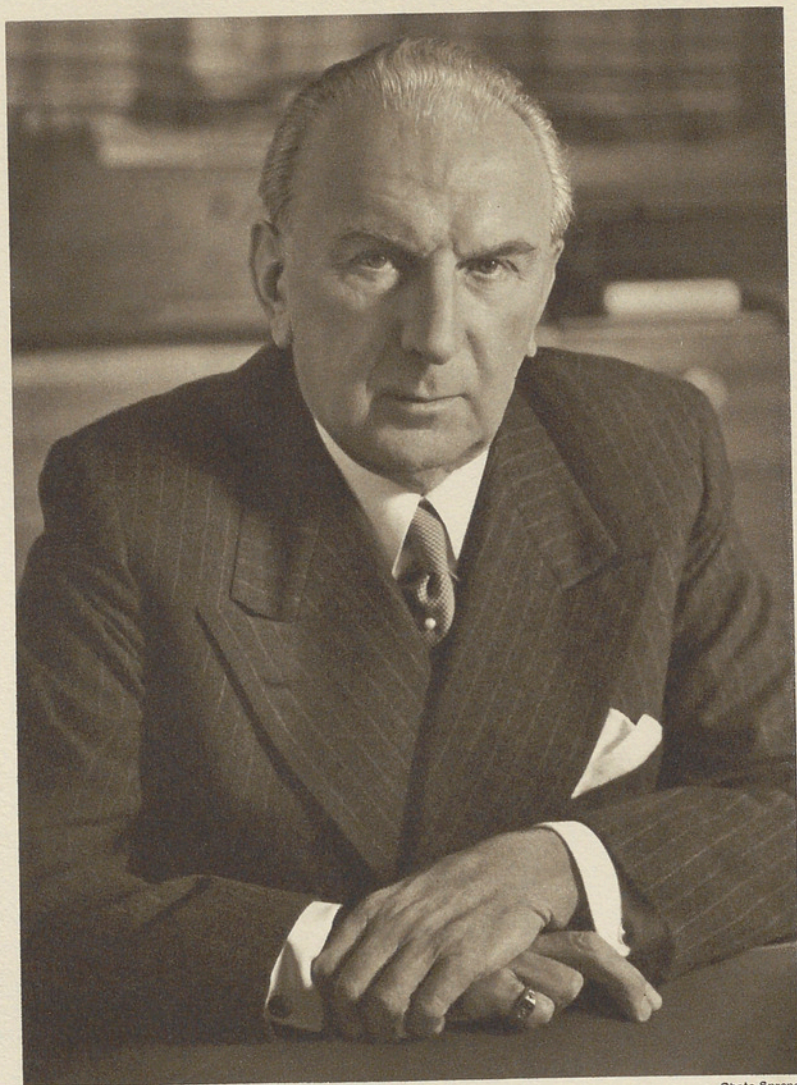


Photo Spreng

E. C. Barrett

Nehr B 187

EMIL CHRISTOPH BARELL

13. Januar 1874 - 18. März 1953

G 1827
Verl.

Lebensbild

Emil Christoph Barell wurde als Sohn eines aus dem Piemont eingewanderten Tuchhändlers, der ursprünglich schweizerischer Abstammung war, am 13. Januar 1874 in Stetten (Kt. Schaffhausen) geboren. Seine Mutter, eine gebürtige Schweizerin, hat ihren Sohn nach dem frühen Tode des Vaters ganz als Schweizer erzogen. Die Schaffhauser Schulen, die Eidgenössische Technische Hochschule und die Universität Bern vermittelten dem jungen Barell neben allgemeiner Bildung und Fachwissen auch schweizerischen Geist, und so konnte er im Jahre 1896 mit bestem Gewissen seinen Bürgerbrief in Empfang nehmen.

Inzwischen hatte er bereits im Jahre 1895 in Bern doktortiert und anschliessend kurze Zeit an der Landwirtschaftlichen Schule in Rüti bei Bern als Chemielehrer gewirkt.

Am 15. Februar 1896 verpflichtete ihn die im Jahre 1894 gegründete Kommanditgesellschaft Hoffmann, Traub & Co., die noch im gleichen Jahre in die Firma F. Hoffmann-La Roche & Co. umgewandelt wurde, als ihren ersten Chemiker nach Basel.

Kurz nach seinem Eintritt bei Hoffmann-La Roche vermählte sich Dr. Barell am 26. Mai mit Ida Leuzinger geb. Studer, die er während seiner Studienzeit in Bern kennen-

gelernt hatte. Frau Ida Barell hat bis zu ihrem im Jahre 1927 erfolgten Tode regen Anteil an Tätigkeit und Entwicklung ihres Gatten genommen und ihn bei vielen massgebenden Entscheidungen beraten. Ihr Wirken ist durch ihre Handschrift in den Grenzacher Fabrikbüchern und durch die von ihr veröffentlichten Erinnerungen über die gemeinsamen Reisen mit ihrem Gatten verewigt.

1899 begann die Firma ihre fabrikatorische Tätigkeit in Grenzach aufzunehmen. Dr. Barell hat diese Arbeit von Anfang an bis zum Jahre 1915 geleitet und dort ein Werk aufgebaut, das seinen Stempel trägt und zu einem wichtigen Glied des sich rasch entwickelnden Roche-Konzerns wurde. Gleichzeitig bemühte sich Barell ständig um die Erweiterung des Geschäftsbereiches des gesamten Unternehmens; er bereiste zu diesem Zwecke ausser ganz Europa wiederholt Russland und den fernen Osten.

1914 wurde Dr. Barell kurz vor seiner Rückkehr nach Basel zum Einzelprokuristen ernannt und 1920, nach dem frühen Tode von Fritz Hoffmann-La Roche, zum Generaldirektor des unmittelbar vorher in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Unternehmens. Am 19. Juni 1933 erfolgte seine Wahl als Delegierter in den Verwaltungsrat, am 17. Mai 1938 die Ernennung zum Vize-Präsidenten und Delegierten und am 3. Januar 1940 zum Präsidenten des Verwaltungsrates.

In der Zwischenzeit war Dr. Barell am 20. Juni 1928 seine zweite Ehe mit Colette Sachs eingegangen, der Frau, die ihm seinen grössten Herzenswunsch erfüllte, als sie ihm im Jahre 1934 ein Kind schenkte. An seiner Tochter Maria hat der rastlos tätige Mann mit ganzer Liebe gehangen, und sein sonst schwer zugängliches Wesen erschloss sich, wenn er von ihr sprechen konnte.

Im Jahre 1940 übersiedelte Dr. Barell nach den Vereinigten Staaten in der Hoffnung, von dort aus die Geschicke des Roche-Konzerns besser leiten zu können. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz im Frühjahr 1946 feierte er in seinem 73. Lebensjahr das 50jährige Jubiläum des Bestehens der Firma und zugleich seiner eigenen 50jährigen erfolgreichen Tätigkeit bei Roche. Bei diesem Anlass wurde auf seine Veranlassung hin die «Emil Barell-Stiftung zur Ausbildung von Chemie-Ingenieuren» gegründet, die zusammen mit der bereits 1936 ins Leben gerufenen «Emil Barell-Stiftung zur Förderung der medizinisch-wissenschaftlichen Forschung» und der 1947 gegründeten «Fritz Hoffmann-La Roche-Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher Arbeitsgemeinschaften in der Schweiz» von seiner Verbundenheit mit Forschung und Technik zeugt.

Im Sommer 1952 machte sich plötzlich ein zuerst heilscheinendes Leiden bemerkbar, welches sich jedoch innerhalb weniger Monate derart verschlimmerte, dass Dr. Barell anfangs November 1952 nicht mehr in der Lage war, die Geschäfte der Firma weiterhin zu leiten. In Würdigung der unschätzbaren Dienste, die er dem Unternehmen — aus welchem im Laufe der Zeit ein weltumspannender Konzern mit einer Belegschaft von nahezu 7000 Arbeitern und Angestellten geworden war — erwiesen hatte, wurde er vom Verwaltungsrat am 12. November 1952 zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Dr. Barell durfte sich seiner Ruhe nicht mehr freuen: Am 18. März 1953 hat ihn der Tod im 80. Lebensjahr von schwerem Leiden erlöst. Nach der Trauerfeier, die am 20. März 1953 in der St. Marienkirche zu Basel stattfand, wurde er seinem Wunsche gemäss in Hilterfingen zu Grabe getragen, wo er oft schon zu Lebzeiten Ruhe und Erholung gefunden hatte.

*

Im Laufe der Jahre ist Herr Dr. Barell von seiten der Wissenschaft mit einer Reihe von Ehrungen bedacht worden. Es ernannten ihn:

- am 31. Dezember 1935 die Universität Zürich zum Ehrendoktor der Medizin;
- am 20. November 1936 die Universität Basel zum Ehrendoktor der Nationalökonomie;
- am 18. November 1946 die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich zum Doktor der technischen Wissenschaften ehrenhalber;
- am 26. November 1948 die Universität Basel zum Ehrendoktor der Philosophie und Magister der feinen Künste;
- im Februar 1949 die Schweizerische Akademie der medizinischen Wissenschaften zum Ehrenmitglied.

Ansprache

von

H. H. Friedrich Trefzer

Vikar an der St. Marienkirche zu Basel

20. März 1953

*Trauernde Gattin und Tochter,
Verehrte Trauerversammlung,*

WIR sind hier zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von Dr. Emil Christoph Barell, der letzten Mittwoch in der Frühe, um 5¼ Uhr, still und friedlich, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten seines Glaubens, aus diesem Leben geschieden ist.

Lassen Sie mich zuerst Ihnen allen im Namen der Trauerfamilie an dieser Stelle aufrichtig danken für Ihr Erscheinen und Mitwirken in dieser Stunde stillen Gedenkens. Sie erweisen dadurch dem Verstorbenen die letzte Ehre.

Wenn wir von einem lieben Toten Abschied nehmen, so formt sich noch einmal sein Bild in unserer Seele. Längst Vergessenes steigt vor uns auf wie eine Quelle im Strom, Worte, die er gesprochen, werden wach, als ob sie erst von seinen Lippen kämen, eine Geste, ein Blick, eine Situation, kurz all das steht vor uns, fängt an zu leuchten und zu spielen, nimmt Gestalt an und zieht mit uns weiter in unser Leben hinein. So ist es jetzt in diesem Augenblick. Vor unserm

Geist erhebt sich das Bild des lieben Dahingeschiedenen: Eine Persönlichkeit, geformt von eisernem Willen, gerade und geschlossen, schweigsam und stark, von einem einzigen Gedanken beseelt, der ihm und seinem Lebenswerk Inhalt und Gestalt gegeben.

Wer ist Emil Barell gewesen? Ein Kind des Volkes, geboren von einfachen Eltern. Sein Geschlecht führt man zurück ins Wallis. Dort wohnten die Barell, sind dann im 16. Jahrhundert über den Grossen St. Bernhard ins Piemont ausgewandert und von dort wieder in die weite Welt hinaus. Wenn man sagt, dass der Mensch seine Abstammung nicht verleugnen kann, so ist dies auch hier der Fall. Das Wallis mit seinen einsamen Gipfeln, seinen harten Felsen und schweigsamen Schluchten, das Rauschen der Wasser, sonnenumspielte, verborgene Plätze der Schönheit, ja, das alles, bildlich gesprochen, lebte in der Seele dieses Mannes fort. Es gibt gemeinsame Tiefen, wo Natur und Menschenwelt verbunden sind.

Emil Barell wurde in Stetten (Kt. Schaffhausen) am 13. Januar 1874 geboren. Seine Mutter, eine Zürcherin, galt als einfache, schlichte Frau, fleissig, schaffig, energisch. Diese Eigenschaften haben wohl den eindeutig scharfgeprägten Ausdruck seines Charakters bestimmt. Nimmt man doch von der Jugend ins Leben hinein, was einem eine Mutter mitgegeben. Sinn für Anständigkeit, für Sauberkeit und Schaffensfreude, das war mütterliches Erbgut. Dafür war er ihr auch zeitlebens dankbar. Immer ist er «Kind einer guten Mutter» geblieben. Auch dann, als diese sich wieder verheiratete, stand er nicht abseits. Liebevoll hat er ihr geholfen, die heranwachsenden Stiefschwestern zu erziehen, und hat so in Treue seiner Mutter bis zu ihrem Lebensende beigestanden. Vom Vater, den Emil Barell leider schon im Alter

von vier Jahren verlor, erhielt er den raschen, offenen Geist für die klare Erfassung jeglicher Situation. Führende Männer des Auslandes haben einmal das Wort geprägt: «Was Barell macht, ist immer recht». Was man von Eltern Gutes mitbekommt, ist immer «heiliges Gut», ist Erbgut, das verpflichtet. Darauf müssen wir unser Leben aufbauen. Das schafft Tradition. Darin liegen die fruchtbaren Kräfte für den Bestand der Geschlechter verborgen. Was Emil Barell besonders auszeichnete, war der schlichte Sinn für Bescheidenheit, die Liebe zum einfachen Volk, vor allem die Liebe zum Arbeiterstand. Er konnte viel verlangen von seinen Untergebenen, restlose Hingabe an die Arbeit, Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit, aber zuerst hat er all das von sich selbst gefordert und so den andern vorgelebt. Seine soziale Gesinnung wuchs vor allem aus der Erkenntnis heraus, dass der Mensch ein «ens sociale» ist. Das war für ihn keine philosophische Theorie, sondern Wirklichkeit. Wer arbeitet, hat auch das Recht auf Verdienst. Er wusste um die Not der Menschen und hat das Leben von der menschlichen Seele her ins Auge gefasst. Dort liegen die grossen Probleme der Zeit. Den Mitmenschen gegenüber war er ein Mensch, der trotz seines ernsten und gestrengen Wesens immer noch köstlichen Sinn für Humor hatte. Ja, man darf wohl sagen, dass seine Strenge zum Teil «ein Schutzschild vor den störenden Einflüssen eines im Grunde weichen Gemütes und gütigen Herzens» war. Niemals hatte er stolz auf andere herabgeschaut. Dem einfachsten Arbeiter hat er die Hand gereicht, wenn er wusste, dass er mit ihm schaffte. Ja, dieser Zusammenschluss, diese innere Verbundenheit war es, die ihm die Kraft gegeben hatte, Seele eines Werkes zu werden, das nun da steht wie ein gesunder, mächtiger Baum, der seine fruchtbeladenen Äste weit über den Kontinent hinaus breitet.

Emil Barell hat als junger Mensch in sechs Semestern sein Studium mit einem glänzenden Doktorat in Chemie abgeschlossen. Dann trat er in die Firma Hoffmann-Traub ein. 57 Jahre lang hat er ihr gedient, in Freud und Leid, in Zeiten des Erfolges, aber auch in Zeiten banger Sorge. Treue, Pflichtbewusstsein, letzte Hingabe an das Werk haben ihm immer wieder geholfen, die Schwierigkeiten zu meistern.

Verehrte Trauerversammlung, das Leben meistern, nicht vor Schwierigkeiten zurückschrecken, sondern sie überwinden durch den Einsatz aller Kräfte, das können wir von Emil Barell lernen. Das verlangt aber eine grosse, innere Selbstdisziplin, das verlangt Mut und Vertrauen. «Dienen, das ist das Grosse, und nicht das Verdienen», hat er einmal gesagt. Ein schönes Wort. Auf das Dienen ist die ganze Schöpfung aufgebaut. Ein Reich dient dem andern. Der unbelebte Stoff dient den Pflanzen, Tieren und Menschen. Die Pflanzen dienen den Tieren und Menschen, und alles in der Schöpfung dient dem Menschen. So wollen auch wir dem Menschen dienen. Darin beruht die grosse Harmonie der Gesetze. Im Dienen und in der Hingabe liegt daher auch alles Grosse im persönlichen, geistigen Leben. Würden die Menschen es wieder verstehen, einander zu dienen, hätten sie wieder Sinn für die ewigen Werttafeln Gottes, das Leben bestände nicht aus Angst voreinander, es wäre in der Tat eine Quelle des Friedens.

Emil Barell hat uns durch sein soziales Werk, seine Pensionskassen und Stiftungen, die er gründete, gezeigt, worin das Dienen besteht. Sie sind nichts anderes als ein Ausfluss seiner Arbeitsauffassung, seines Dienens, eine Offenbarung seiner innersten Gesinnung und Stellung zur Gemeinschaft. Dadurch ist er in der Tat auch ein «Vater der Armen» geworden.

Man kann sich fragen: «Konnte dieser Mann der rastlosen Arbeit noch ein Familienleben führen?» Ja, er konnte es und hat es gepflegt. Seine Freude war seine Familie, dorthin hat er sich zurückgezogen. In seiner zweiten Gattin fand er eine feinsinnige Frau, die ihn verstand und mit ihren Gaben des Herzens und Geistes bereichern konnte. Dafür war er ihr immer so dankbar. Seine Tochter Maria, die ihm nach einer Totgeburt als zweites Kind geschenkt wurde, war sein Reichtum. In väterlicher Liebe hat er sie grossgezogen, hat für sie gesorgt wie nur ein Vater für seine Tochter sorgen kann. So hat er ihr, vielleicht von Ahnung erfüllt, dass es die letzte Reise seines Lebens sein sollte, obwohl schon krank, im vergangenen Juli Gressoney La Trinité im Piemont noch zeigen wollen, um so seine pietätvolle Erinnerung an das heimatlich stille Bergdörflein in ihrer Seele wachzuhalten und darin weiterleben zu lassen.

Verehrte Trauerversammlung, so stehen wir nun da und nehmen Abschied von Emil Barell. Hier liegt seine Leiche, mitten in Blumen und Kränze gebettet. Das ist das Menschenleben. Hier vor dem Sarg steht alles still: Macht, Ansehen, Ehre und Grösse. Hier gibt es kein Weiter mehr. «Memento homo quia pulvis es – Gedenke, o Mensch, dass du Staub bist.» Das Wort erschüttert uns. Wirklich – ist der Mensch nur Staub? Soll das der letzte Sinn des Menschenlebens sein, dass damit alles zu Ende ist? Nein! Zu stark und zu klar steht in einer solchen Stunde der Ewigkeitsgedanke vor unserer Seele. Nein! Es muss noch etwas anderes geben, eine Welt und ein Wesen, das wir Gott nennen, vor dem wir kniend uns beugen und seine Herrschaft über uns demütig anerkennen. In der Tat, alles in der Schöpfung sind ja nur zerbrochene Strahlen seiner ewigen Wahrheit, seiner hohen Schönheit, seiner abgrundtiefen Güte. Aus zerbrochenen

Strahlen leuchtet uns das alles hienieden stückweise entgegen. Stückwerk ist ja all unser Erkennen – das wissen die Männer der Wissenschaft – Stückwerk die Schönheit der Schöpfung, Stückwerk unsere Liebe und unser Streben nach Güte und Vollkommenheit, Stückwerk unser Glück, Stückwerk das ganze Leben. Aber hinter diesem Stückwerk steht Gott. Er ist das Ganze. Vom Ganzen her wird alles bestimmt, wird alles beseelt. Vom Ganzen her bekommt alles seinen Sinn, seinen Wert, seine Vollendung, so auch das Menschenleben. Gott gibt ihm den letzten Wert.

Verehrte Trauerversammlung, angesichts des Toten erinnern wir uns an die Worte des Psalmes: «Das Menschenleben ist wie Gras, das am Morgen hervorwächst und blüht, um am Abend zu verwelken und abzusterben. – Die Zeit unserer Jahre ist 70 Jahre und aufs höchste 80, was darüber hinaus ist, ist Mühsal und Schmerz». So hat Gott unsern lieben Verstorbenen heimgeholt. Seine letzten Lebensstunden waren still und ruhig. In wundervoller Geduld und Selbstbeherrschung hat er sein Leiden ertragen. Er war so dankbar für jede Hilfe, die man ihm erwies. Dankbar vor allem seiner Gattin und seiner lieben Tochter gegenüber. Mit dem Kreuz in der Hand ist er in die Ewigkeit hinübergewandert. Heimgang ins ewige Leben! Wie trostvoll ist doch der christliche Glaube am Sterbebett. Heimatsucher sind wir alle. In der tiefsten Seele sind wir Kinder, Kinder einer Ewigkeit, Kinder eines Vaters im Himmel, Kinder des ewigen Lebens. Nur umgewandelt werden wir im Sterben, nicht hinweggenommen. Auch für uns alle, verehrte Trauerversammlung, kommt die Stunde, wo die dunklen Vorhänge dieser Zeit zerreißen und die ewigen Sterne vor uns aufleuchten – heute erahnt, morgen Wirklichkeit. Beten wir für den, der nun vor dem alles durchleuchtenden Angesichte Gottes steht. «De

profundis clamavi ad te, Domine – Aus der Tiefe ruf ich, Herr, zu Dir.» So wird er selber seine betenden Hände erheben, und wir legen unsere in die seinen hinein und beten mit ihm: «Herr, vergib ihm, was er getan, das nicht mit Deinem Willen übereinstimmte, verzeih ihm nach Deiner grossen Barmherzigkeit».

Nach dem ausdrücklichen Wunsch des lieben Verstorbenen werden seine sterblichen Überreste morgen Samstag Nachmittag, um 15.00 Uhr, auf dem einfachen Bergfriedhof in Hilterfingen der geweihten Erde übergeben. Dort werden sie nun ruhen in stiller Höhe über dem schönen Thunersee, den er so sehr geliebt. Und drüben vom andern Ufer her grüssen die schneebedeckten Gipfel im Sonnenlicht. Wie oft mag er in seinen Ruhestunden von seinem Garten aus hinüber in diese herrliche Alpenwelt geschaut haben. «Ich hebe meine Augen zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt». Er hat die Berge geliebt, sie weisen nach oben, in die Höhe, wo alles so still und alles so tief ist. Sinnbild unseres Heimgangs, Sehnsucht unseres Herzens! Die Sonne ist gesunken. Nun ruhe im Frieden, und das ewige Licht leuchte Dir. Amen.

Ansprache

von

Herrn Dr. Albert Caflisch

*Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates
der F. Hoffmann-La Roche & Co.
Aktiengesellschaft*

Verehrte Trauerversammlung,

TIEF erschüttert nehme ich, im Namen des Unternehmens, dem der Verstorbene während mehr als 50 Jahren ohne Einschränkung seine ungewöhnliche Arbeitskraft und seine hervorragenden Fähigkeiten hingegeben hat, den letzten Abschied von Herrn Dr. Emil Barell. An dem grossen Verlust, der uns, liebe Trauerfamilie, gemeinsam mit Ihnen trifft, nehmen wir, wie Brüder, teil.

Als im Herbst letzten Jahres eine schwere Erkrankung Herrn Dr. Barell aus seinem Arbeitszimmer entfernte, wussten wir, dass er seine Tätigkeit nicht wieder aufnehmen konnte. Immerhin durften wir hoffen, dass er uns auch weiterhin mit weisem Rat zur Seite stehen werde. Das war sein Wunsch, er ist nicht erfüllt worden. Der Allmächtige hat ihn von seinen schweren Schmerzen erlöst.

Es ist uns eine Genugtuung, dass ihn der Verwaltungsrat noch zu seinen Lebzeiten – in Anerkennung der unschätzbaren Dienste, die er dem Unternehmen geleistet hat – am 12. November zu seinem Ehrenpräsidenten ernennen konnte.

*

Kurz nach der Gründung seines neuen Unternehmens gelang es Herrn Fritz Hoffmann-La Roche, im Bewusstsein, dass die Entwicklung der pharmazeutischen Industrie von einer engen Zusammenarbeit mit der Wissenschaft abhing, Herrn Dr. Barell, einen damals noch ganz jungen Chemiker, zu gewinnen, der schon mit 21 Jahren glänzend zum Doktor promoviert worden war. Ein für beide Teile kennzeichnender Entschluss: für den weitsichtigen und mutigen Unternehmer und für den jungen Chemiker, der – vor die Wahl gestellt, entweder in ein bereits blühendes Unternehmen der chemischen Grossindustrie oder in die damals noch bescheidene Firma von Fritz Hoffmann einzutreten – ohne Zögern die zweite Möglichkeit ergriff, da ihm die aufgeschlossene, lebhaftige Intelligenz seines zukünftigen Chefs und sein eigenes schöpferisches Temperament den Weg wiesen, der ihm entsprach. So trat Herr Dr. Barell am 26. Februar 1896 in die Dienste der Firma, der er sein ganzes Leben widmen sollte. Sie zählte zu jener Zeit 14 Arbeiter und 10 Angestellte; Dr. Barell war der erste Chemiker.

Das Jahr 1898 brachte bereits die Entdeckung und technische Darstellung eines sulfurierten Guajacols, das als erstes einer stattlichen Reihe von «Roche»-Erfindungen in den Arzneischatz eingehen sollte und in Form des Thiocol-Sirup und des Hustenmittels Sirolin den Namen unseres Unternehmens um die Jahrhundertwende in die Welt hinaustrug.

Nach drei Jahren Arbeit an der Grenzacherstrasse verlegte Dr. Barell seine Tätigkeit nach Grenzach. Hier konnte sich sein ungestümer Tätigkeitsdrang nach allen Seiten auswirken. Aus dem anfangs kleinen Werk wurde bis zum ersten Weltkrieg eine bedeutende chemische Fabrik.

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts gelangen der jungen Firma weitere Erfindungen. Das Digalen wurde 1904

als neues Herzmittel, in Zusammenarbeit mit Prof. Cloëtta, geschaffen. 1909 folgte das Pantopon, in Verbindung mit Prof. Sahli. Die enge Zusammenarbeit mit diesen beiden illustren Namen der medizinischen Geschichte kam nicht von ungefähr: die pharmazeutische Industrie hatte sich zur Wissenschaft gesellt, ein Zusammenschluss, der für die weitere Entwicklung dieser Industrie von weittragender Bedeutung war und worin sich Herr Dr. Barell als ein Meister erwies, indem er ihn dauernd und systematisch ausbaute.

Er war es auch, der unter den Ersten den Wert einer regelmässigen Information der Ärzteschaft einsah und für diese Arbeit Richtlinien aufstellte, die heute noch Gültigkeit haben. Über allem stand ihm dabei die wissenschaftliche Gründlichkeit und Sachlichkeit. In diese Zeit fällt auch die Gründung einer eigenen wissenschaftlichen Forschungsabteilung, die mit Hilfe eines ständig wachsenden Mitarbeiterstabes die Grundlagen für neue Heilmittel legte.

Schon früh begann Dr. Barell häufig zu reisen, um selbst an Ort und Stelle den Ausbau der Filialen zu überwachen und zu fördern, um wichtige Verhandlungen zu führen oder sich von Entwicklungsmöglichkeiten mit eigenen Augen zu überzeugen.

Als 1920 Fritz Hoffmann-La Roche in kritischer Zeit starb, übernahm Dr. Barell die Verantwortung für die Führung des Unternehmens. Er tat dies mit der ihm eigenen Tatkraft, seinem eisernen Fleiss und Verantwortungsbewusstsein, seinem Sinn für grosse Zusammenhänge, vereint mit der Liebe zum Detail. Als Generaldirektor führte er die Firma zu neuem Aufstieg. Im Sinn und Geist von Fritz Hoffmann wurde er zum zweiten Schöpfer des Unternehmens.

Tochtergesellschaften wurden ins Leben gerufen; neue wissenschaftliche Laboratorien entstanden, neue Fabrik-

anlagen wurden geschaffen, Wissenschaft, Technik und Verkauf wurden unter Dr. Barells Leitung zu starken Gliedern einer weltumspannenden Organisation. Wagemut, gepaart mit der richtigen Dosis gut schweizerischer Vorsicht und Gründlichkeit, brachte den wirtschaftlichen Erfolg. Entscheidend hat dazu der Anteil von «Roche» an der Erforschung und Weltproduktion der Vitamine beigetragen.

1932, als Herr Dr. Barell beinahe das 60. Altersjahr erreicht hatte, traf das Unternehmen ein neuer schwerer Schlag. Emanuel Hoffmann, der Sohn des Gründers, der bereits den Beweis erbracht hatte, dass er für die spätere Leitung des Unternehmens prädestiniert war, fiel einem tödlichen Unfall zum Opfer. Eine glückliche Fügung unter diesen tragischen Umständen, dass es Herrn Dr. Barell gegeben war, dank der Überfülle der Kräfte, mit denen ihn die Natur so reichlich ausgestattet hatte, noch lange Jahre die schwere Bürde der Führung des Unternehmens zu tragen.

1933 wurde er als Delegierter in den Verwaltungsrat berufen; 1938 erfolgte seine Wahl zum Vizepräsidenten, und 1940 übernahm er das Präsidium des Verwaltungsrates.

Der zweite Weltkrieg stellte ihn vor neue Aufgaben. Kurz nach seinem Ausbruch entschloss er sich, Europa zu verlassen, um in den kommenden unsicheren Zeiten dem wichtigsten Aussenposten von Roche, der Hoffmann-La Roche Inc., Nutley, in den Vereinigten Staaten, seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Wie richtig dieser Entschluss war, hat die Entwicklung bewiesen.

Nach seiner Rückkehr nach Basel im Frühjahr 1946 konnte Dr. Barell in voller Frische die Ehrungen, die ihm zu seinem 50jährigen Arbeitsjubiläum und bei Gelegenheit des 50jährigen Bestehens der Firma zuteil wurden, entgegennehmen und die Führung des Unternehmens noch eine Anzahl

von Jahren beibehalten. Aber die übergrossen Anstrengungen, die er sich während mehr als einem halben Jahrhundert zugemutet hatte, mussten sogar seine Kräfte, wenn auch nicht sichtbar, abnützen.

*

Nach beinahe 57jähriger Tätigkeit hinterlässt Dr. Barell ein solid fundiertes, über die ganze Welt verbreitetes Unternehmen mit einer Belegschaft von nahezu 7000 Arbeitern und Angestellten. Den Ärzten der ganzen Welt ist der Name «Roche» ein Begriff geworden.

Eine Reihe glücklicher Eigenschaften haben ihm die Erreichung dieses Zieles ermöglicht. An erster Stelle muss man seine unermüdliche Arbeitsfreude nennen. Dr. Barell kannte keine Rast, bis er das von ihm gesteckte Ziel erreicht hatte, getreu dem Motto, das er für sein Exlibris gewählt hatte: *Wonach man ringt, das gelingt*. Mit dieser ungewöhnlichen Leistungsfähigkeit paarte sich ein seltener Weitblick und eine ausserordentliche Fähigkeit, das Wesen gestellter Probleme rasch und genau zu erfassen und sich von Äusserlichkeiten, Abwegen und Verschleierungen nicht täuschen zu lassen. Eine wertvolle Hilfe war ihm sein ausgezeichnetes Gedächtnis.

Aber all dies vermöchte den ausserordentlichen Erfolg dieses Industrieführers noch nicht zu erklären. Der Schlüssel liegt vielmehr in den vielseitigen menschlichen Interessen und Kenntnissen, die von der Wissenschaft über die Technik zum Handel und zur Wirtschaft reichten. Sie wurden in das eiserne Band eines Pflichtbewusstseins gespannt, das beispielhaft genannt werden muss. Zu seiner Vielseitigkeit kam eine schöpferische Phantasie, ein erstaunliches Urteilsvermögen und die Begabung, im entscheidenden Moment das Richtige zu tun.

Sein Bild wäre aber nicht vollständig ohne Nennung seines sozialen Verantwortungsbewusstseins. Die Güte seines Herzens hat er nie zur Schau gestellt. Dass aber der vorbildliche Ausbau der Pensionskasse des Personals hauptsächlich seiner Initiative zuzuschreiben ist, darf wohl gesagt werden. Unverschuldeter Not hat er mit feiner Einfühlung zu helfen getrachtet. Im Verkehr mit Mitarbeitern und Untergebenen zurückhaltend, war Dr. Barell führend durch sein Beispiel.

Die Anerkennung ist sowohl dem Wissenschaftler wie dem späteren Wirtschaftsführer nicht versagt geblieben. Er war zu einer der markantesten Figuren in der pharmazeutischen Industrie in der ganzen Welt geworden. Auch die Wissenschaft anerkannte wiederholt seine grossen Verdienste durch Ehrungen.

Für die unschätzbaren Dienste, die Herr Dr. Barell dem «Roche»-Unternehmen erwiesen hat, gebührt ihm unser tiefer Dank. Sein Name wird mit seinem Werk weiterleben. Uns allen, die ihn gekannt und mit ihm gearbeitet haben, bleibt er ein leuchtendes Bild einer ungewöhnlich begabten und tatkräftigen Persönlichkeit. Wie einem genialen Künstler schien ihm sein Werk nie vollendet, und erst die schwere Krankheit, die ihn plötzlich aus seiner Arbeit riss, hat seinem Drang, immer Besseres zu schaffen, ein Ende bereitet.

Unsere schwere Aufgabe ist es nun, in seinem Werke weiterhin seinen Geist lebend zu erhalten, wie er denjenigen des Gründers weiterführte.

Ansprache

von

Herrn Prof. Dr. Tadeus Reichstein

*Vorsteher der Organisch-Chemischen Anstalt
der Universität Basel*

Liebe Trauerversammlung,

MIT Emil Christoph Barell ist ein Mann aus dieser Welt geschieden, der wie wenig andere zu einem industriellen Führer prädestiniert war. Über die Verdienste, die er sich der Schweiz und Basel gegenüber damit erworben hat, wird von berufenerer Seite gesprochen werden. Ich bin von der Universität Basel und von Freunden Barells gebeten worden, hier kurz seine wissenschaftlichen Verdienste zu würdigen.

Persönlich hat Barell sich mit chemischen Arbeiten im Laboratorium nur während seiner Studienzzeit befasst und in den ersten Jahren seiner beruflichen Tätigkeit, damals als er 22jährig in die Firma eintrat, der er nachher sein ganzes Leben lang seine einzigartige Schaffenskraft gewidmet hat. Er hat sich dabei auch darüber ausgewiesen, dass er auch die praktische Seite seines Handwerks und seiner Wissenschaft verstand. Seine Hauptleistung waren jedoch nicht seine eigenen Entdeckungen und Erfindungen, sondern die zielbewusste Entwicklung des Unternehmens, das er aus kleinsten An-

fängen zu einer weltumspannenden Organisation entwickelt hat, wobei das Basler Stammhaus aber bis heute die Führung beibehielt. Diese Entwicklung hat für Basel und die Schweiz nicht nur grosse ökonomische Vorteile gehabt, sondern hat sich in vieler Beziehung auch sehr befruchtend auf die wissenschaftliche Forschung in der Schweiz ausgewirkt. Dies dürfte vor allem zwei Gründe haben.

Die Firma Hoffmann-La Roche hat sich von Anfang an ausschliesslich auf die Fabrikation von Heilmitteln spezialisiert und ist dieser Richtung bis heute treu geblieben. Dieser damals noch sehr junge Industriezweig ist aber in besonders hohem Masse auf engsten Kontakt mit wissenschaftlicher Forschung nicht nur auf dem Gebiet der Chemie, sondern auch der Biologie und Medizin angewiesen. Die Heilmittelindustrie ist aber auch in hohem Masse in der Lage und oft sogar gezwungen, sich mit der Herstellung komplizierter und empfindlicher Stoffe zu befassen, was entsprechend hohe Anforderungen an handwerkliches Können, schöpferische Erfindungsgabe und klaren Blick für das praktisch Erreichbare fordert. Solche Anforderungen kamen nun gerade Barelles Streben nach hoher Leistung und seinem Sinn für hohe Qualität in jeder Beziehung entgegen. Die Notwendigkeit des Kontakts mit der Forschung hat Barelle sehr früh erkannt, er hat die Konsequenzen daraus gezogen und sie in grosszügiger Weise in die Tat umgesetzt. Es ist daher kaum ein Zufall, dass es Chemikern in seinem Unternehmen mehrmals gelungen ist, als erste gewisse schwierige Synthesen in technisch durchführbarer Weise zu bewerkstelligen, um die sich viele berühmte Hochschulen des Auslands jahrelang bemüht haben. Es ist selbstverständlich, dass solche Erfolge sich als mächtiger Ansporn auch für die wissenschaftliche Tätigkeit an unseren Hochschulen

ausgewirkt haben. Wie in anderen Dingen hielt Barell auch hier das Heft stets selbst fest in der Hand und hat die Richtung der Forschung in seiner Firma weitgehend bestimmt.

Ausserdem hat Barell teils persönlich, teils durch seine Firma auch die wissenschaftliche Forschung an unseren Hochschulen durch grosszügige Hilfe direkt unterstützt. Ohne auf das eingehen zu können, was sozusagen still getan wurde, möchte ich hier nur die 5 grossen Stiftungen erwähnen, die auf seine Initiative und teilweise mit seinen Mitteln geschaffen wurden und von denen zwei seinen eigenen Namen tragen. Diese Stiftungen stellen jährlich unseren Hochschulen sehr erhebliche Mittel für medizinische, biologische und chemische Forschungen zur Verfügung und werden sie auch nach seinem Tode weiter zur Verfügung stellen. Barell hat auch hier vorgebaut.

In Anerkennung seiner grossen persönlichen Verdienste um die Wissenschaft ist er viermal zum Ehrendoktor schweizerischer Hochschulen ernannt worden, wobei es mich besonders freut, dass auch die philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Basel dabei vertreten ist. Auch die Schweizerische Akademie der medizinischen Wissenschaften ernannte Barell zu ihrem Ehrenmitglied.

Wenn wir nach den Ursachen für die erstaunlichen Erfolge Dr. Barells fragen, so glaube ich, dass sein persönlicher Charakter in erster Linie dafür verantwortlich war. Er war ein Mann von ganz aussergewöhnlicher Arbeitskraft, von hartem Willen und von scharfem Blick für das Wesentliche der Dinge. Sein Interesse war auch in erster Linie auf Dinge gerichtet, die sich in die Tat umsetzen lassen. Er besass einen feinen Spürsinn dafür, ob ein ungelöstes Problem realisierbar ist und ob man daher den Versuch dazu unternehmen soll. Wenn er aber den Entschluss gefasst hatte, so setzte

er sich mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit dafür ein. Schwierigkeiten konnten dann höchstens noch ein Ansporn für ihn sein. Stets hatte er alle Fäden selbst in der Hand und scheute sich auch nicht, sich um Einzelheiten zu kümmern. So war er mit seinem Werk in einer Weise verwachsen, wie wenn es sein eigener Leib gewesen wäre; er spürte alles, was darin vorging.

Man hat Barell gelegentlich als Diktator bezeichnet. In gewissem Sinne mag dies richtig sein. Er hat aber seine Verfügungsgewalt nicht für persönliche Zwecke eingesetzt, sondern für seine Unternehmung und im Endeffekt wesentlich zum Wohl der Allgemeinheit. Mir scheint es daher richtiger zu sagen, dass er ein Mann war, der den Mut und den Willen hatte, persönliche Verantwortung zu übernehmen und für seine Entscheidungen auch persönlich einzustehen, eine Eigenschaft, die heute sehr selten geworden ist. Natürlich war er von Vielen gefürchtet, von Vielen beneidet und wahrscheinlich von Wenigen verstanden. Als Einzelgänger, der sein Leben der Arbeit und seinem Werk verschrieben hatte, konnte er wahrscheinlich kaum Freunde haben. Der Not des Schwachen gegenüber war er dagegen nicht verschlossen, und dort wo er Hilfe für richtig hielt, hat er sie möglichst unauffällig gewährt. Die relativ früh und wirksam ausgebauten Sozialwerke und Stiftungen für Angestellte und Arbeiter sind nur ein Beispiel dafür.

Barell hat sein Leben weitgehend nach den ihm vom Schicksal so reichlich gewährten Gaben gestalten können. Er hat es nach seinem Sinne und nach seinen Fähigkeiten für uns alle eingesetzt, und leicht hat er es sich nicht gemacht. Sicher hat er oft eine Bürde zu tragen gehabt, unter der viele von uns zerbrochen wären. Ein Mann der Arbeit ist zur Ruhe gegangen, wir verneigen uns vor seiner Bahre.

Ansprache

von

Herrn Dr. jur. h. c. Carl Koechlin

*Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates
der J. R. Geigy A. G.*

DR. EMIL BARELL stand während Dezennien im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Geschehens Basels und hat für die chemisch-pharmazeutische Industrie und die wissenschaftliche Forschung in unserer Stadt und unserem Lande seine gewaltige Arbeitskraft, sein Wissen und Können, seine ganze Persönlichkeit eingesetzt. Er hat Grosses und nach menschlichem Ermessen Bleibendes geschaffen. Deshalb gebührt ihm in dieser Stunde tiefer Dank.

Im Namen der Basler Handelskammer, der Basler und der schweizerischen chemischen Industrie, im besonderen der Ciba, von Geigy und Sandoz sowie der Firma Wander in Bern, welche vereint mit der F. Hoffmann-La Roche & Co. Aktiengesellschaft auf dem Gebiete pharmazeutischer Originalpräparate und Spezialitäten gemeinsame Interessen wahren, möchte ich diesem Dank mit wenigen Worten Ausdruck geben.

*

Emil Barell hatte das Glück, schon früh Zeichen der Dankbarkeit und der Anerkennung zu erfahren. Er war empfänglich dafür und schätzte die ihm erwiesenen Ehrungen, wenn er sie als verdient, als selbst erarbeitet empfand und das Gefühl hatte, sie seien aufrichtig gemeint. Er freute sich auch deshalb darüber, weil er sie gleichzeitig als Auszeichnung

für seine Firma und Zeichen der Dankbarkeit ihr gegenüber betrachten durfte; denn für ihn bildeten seine Person und Roche eine unzertrennliche Einheit.

Der F. Hoffmann-La Roche & Co. A.G., der er sein ganzes berufliches Leben widmete, fühlte er sich voll verpflichtet. Aus diesem Grunde, aus dieser Einstellung heraus hat er sich lange Zeit von jeder Tätigkeit, die mit seinem Wirken für Roche nicht irgendwie verbunden war, zurückgehalten. Als er aber seine Firma auf breitem, sicherem Boden fest fundiert und deren Entwicklung gesichert sah, stellte er sich auch der Allgemeinheit zur Mitarbeit zur Verfügung. Im Jahre 1932 nahm er die Wahl in die Basler Handelskammer an – und 1937 in den Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für chemische Industrie. In beiden Gremien gab es wohl Mitglieder, denen es möglich war, an den Sitzungen regelmässiger und öfter teilzunehmen, als dies Dr. Borell wegen seiner Arbeitsüberlastung tun konnte. Aber es gab kein Mitglied, das die einzelnen Fragen und Probleme gründlicher selbst geprüft hat oder sie durch seine sachverständigen Mitarbeiter sorgfältiger hat studieren lassen, als Emil Borell. Seine mündlichen oder schriftlichen Vernehmlassungen waren stets in klarer, prägnanter Form abgefasst. In ihnen kam die sorgfältige Bearbeitung, das solide Wissen, die weltweite Erfahrung und der selbstbewusste freie Unternehmer zum Ausdruck und zur Geltung. Er betrachtete diese ihm anvertrauten Mandate keineswegs als unwesentlich. Wie seiner Firma, so fühlte er sich diesen Organisationen gegenüber und durch sie der Wirtschaft im allgemeinen zu seriöser Mitarbeit verpflichtet. Er empfand Befriedigung bei dieser Tätigkeit, einmal deshalb, weil er sich für die wirtschaftlichen, handelspolitischen und sozialen Fragen lebhaft interessierte und dann wohl auch aus dem Grunde, weil er sich bewusst

war, dass der industrielle Unternehmer sich für die Mitarbeit in Organisationen der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens zur Verfügung stellen müsse, sobald und soweit er unter Berücksichtigung seiner Verpflichtungen der eigenen Firma gegenüber dazu in der Lage sei.

Als der Sprechende im Sommer 1938 Dr. Barell ersuchte, in der Sektion für Chemie und Pharmazeutika des Kriegs-Industrie- und Arbeitsamtes die Leitung der Gruppe Pharmazeutische Industrie und Süss-Stoffe zu übernehmen, hat er sich sofort dazu bereit erklärt. Ohne Zeit zu verlieren, hat er die Arbeit an die Hand genommen, die Massnahmen angeregt, die s. E. zur Sicherung der Versorgung und Erzeugung der seiner Gruppe unterstellten Produkte wünschenswert und notwendig waren und sie konsequent durchgeführt. Er stellte seine ganze Kraft, seine Kenntnisse sowie die Erfahrung und die Mittel seiner Firma in der von der Kriegswirtschaft gewünschten Weise und in dem erforderlichen Masse zur Verfügung.

Mit der ihn auszeichnenden Gründlichkeit und Überlegenheit widmete er sich dieser schwierigen, bedeutsamen und verantwortungsvollen Aufgabe. Dr. Barell hat sich um die Kriegswirtschaft, die Armee und unser Land in hohem Masse verdient gemacht. Heute von dieser Stelle aus den Dank auszusprechen, ist mir als ehemaligem Chef der Sektion ein tiefes Anliegen.

Diesem Dank möchte ich noch einige Worte beifügen. Ich fühlte, dass ihm meine Bitte um seine Mitarbeit in der Kriegswirtschaft und dann die Ausübung der Tätigkeit als Chef seiner Gruppe eine grosse innere Befriedigung gaben. Nachdem er sich während fast 4 Jahrzehnten beinahe ausschliesslich dem eigenen Unternehmen gewidmet hatte, war es ihm ein aufrichtiges Bedürfnis, sich nun seiner Heimat zur

Verfügung zu stellen. Er war – so schien mir – dankbar dafür und auch in berechtigter Weise stolz auf diesen Dienst zum Schutze und zur Verteidigung des Landes.

Er gab dieses Wirken auf, als er den Zeitpunkt für gekommen erachtete, den ihm anvertrauten weitverzweigten Interessen seiner Firma ausserhalb der europäischen Gefahrenzone eine starke, selbständige und erweiterungsfähige Basis zu schaffen. Mit andern Vertretern unserer Exportindustrie hat er mit seinem klaren Blick und seiner weitsichtigen Erkenntnis die Erfordernisse, die sich aus der neuen Welt-situation für unsere Wirtschaft ergeben hatten, richtig erkannt und dann die ihm notwendig erscheinenden Massnahmen getroffen und realisiert. Diese Massnahmen lagen damals und sie liegen auch heute im wohldurchdachten Interesse der schweizerischen Volkswirtschaft. Sie bilden eine Sicherung und Reservestellung für Zeiten der Not, der Gefahr und der Isolierung unseres Landes.

Als Emil Barell nach einigen Jahren, später als er ahnte und wünschte, wieder nach Basel zurückkehrte, da zeigte er sofort, dass er sich mit dem Stammsitz der Firma und mit dem Geschehen in unserer Stadt und unserem Lande in gleicher Weise wie früher verbunden fühlte und die Leitung seines Konzerns wiederum von dieser Stätte aus in seine festen Hände zu nehmen entschlossen sei.

Am Tage nach seiner Ankunft aus Amerika fand bei der Handelskammer eine Besprechung zwischen Vertretern der chemischen Industrie, der Sektion Chemie und Pharmazeutika des KIAA und der Eidg. Preiskontrolle statt. Schlag 2½ Uhr erschien Emil Barell im Sitzungssaal. Er war noch keine 24 Stunden wieder in unserer Stadt! Er wohnte den Beratungen bei, allerdings ohne sich an der Diskussion zu beteiligen. Er wollte lediglich zeigen: Hier bin ich wieder!

Kurz darauf bat er den Sprechenden, ihn über die Entwicklung und den Stand des wirtschaftlichen Lebens und der sozialen Verhältnisse in unserm Lande im allgemeinen und in der chemischen und pharmazeutischen Industrie im besonderen zu orientieren. Dabei stellte er manche schwierige und hin und wieder auch recht delikate Frage.

Beide Erlebnisse sind wohl bezeichnend für Emil Barell's Einstellung und Temperament. Das erste zeigte den starken, impulsiven, tatkräftigen Chef, beim zweiten kamen Gedanken und Empfindungen zum Ausdruck, die er gegen aussen sonst nicht zu erkennen gab. Mit mir unterhielt sich ein Mann, der in der Fremde vom Heimweh bedrückt gewesen war, der sich zurückgesehnt hatte an die Stätte, die ihm in 40jähriger Arbeit für sein Unternehmen vertraut geworden war, mit der er sich früher aufs engste verwachsen wusste, die ihm aber nun infolge seines langjährigen Fernseins etwas entfremdet erschien; er hatte irgendwie das Gefühl, verlassen und einsam zu sein. Als er über soziale und persönliche Fragen sprach, da konnte ich einen Blick tun in das Innere des für die ihm anvertrauten Mitarbeiter und Untergebenen aufrichtig besorgten Chefs.

Die Zusammenarbeit in der Basler Handelskammer, in der Schweizerischen Gesellschaft für chemische Industrie und in der Kriegswirtschaft hat es dem Sprechenden ermöglicht, Dr. Emil Barell kennen zu lernen nicht nur als den gestrengen, zuweilen wohl auch harten und rücksichtslosen, eigenwilligen, aber stets weitsichtigen und überlegenen Leiter des von ihm geformten Weltunternehmens, sondern auch als den an alles und alle denkenden Hausvater seines Betriebes und den um seine Stadt und seine Heimat besorgten Bürger.

*

Es war Emil Barell vergönnt, eine gewaltige Lebensarbeit zu vollbringen und ein Werk zu schaffen und zu formen, vor dem wir in Bewunderung stille stehen, das in hervorragender Weise der Wissenschaft im Kampfe zur Linderung der Leiden der Menschheit dient und dessen Name in der weiten Welt uneingeschränkte hohe Achtung genießt.

Nach unserer Auffassung durfte er dieses sein Lebenswerk in einer Weise und in einem Ausmasse vollenden, wie es wohl nur wenigen Menschen beschieden ist. Ihm allerdings schien es noch nicht vollendet. Er fühlte sich noch nicht am Ziele, das er seiner Arbeit und seinem Leben im Dienste für seine Firma gesteckt hatte. Als er im Sommer 1950 seine Demission als Mitglied der Basler Handelskammer gab, schrieb er, er habe «die vage Hoffnung gehabt, sein Arbeitspensum werde einmal leichter werden»; «leider» so fuhr er fort, «ist das Gegenteil der Fall; der Zeitmangel wird allmählich chronisch». In diesen Worten des damals hoch im achten Jahrzehnt stehenden Mannes empfand ich etwas Wehmütiges, eine Unruhe, ein rastloses Streben nach einem immer höher gesteckten Ziel, das er eilends erreichen wollte, noch ehe der Tag sich zur Neige senke.

Im Urteil all derer, denen er auf zahlreichen Gebieten und in mannigfaltiger Weise seine Arbeitskraft während eines langen Lebens in überaus reichlichem Masse gewidmet hat, hat er seine Aufgabe erfüllt. Er hat sich dabei als sorgsamer Verwalter und Mehrer der ihm anvertrauten Güter erwiesen, als ein Mann, der in der Schule härtester Arbeit seine ihm geschenkten grossen Gaben des Geistes unablässig erweitert und vertieft hat, der keine Schonung seiner Kräfte zuließ; als ein grosszügiger Förderer der Forschung, als ein weitsichtiger Organisator und als ein Industrieller, der alle wissenschaftlichen und technischen Probleme seines Gebietes

hervorragend beherrschte und der für die kaufmännischen und finanziellen Fragen ein aussergewöhnliches Verständnis hatte. Dank dieser vielseitigen Eigenschaften, dieser prägnanten Begabung und umfassenden Kenntnisse, dank im besonderen aber auch dem Umstande, dass er seit der Gründung von Roche während beinahe 6 Jahrzehnten alles Geschehen miterlebt und das Meiste selbst erschaffen hat, wuchs er zum wahren Chef des Unternehmens und aller seiner Tochtergesellschaften empor, der nicht nur alle Fäden in seinen Händen hielt und lediglich die allgemeinen Richtlinien erteilte, sondern der diese Fäden bis an ihr Ende verfolgte, der mit allen Einzelheiten in seiner Firma vertraut war. So war denn Emil Barell eine einmalige Persönlichkeit von einzigartiger Prägung und Kraft.

Wenn nun Emil Barell nach seinem Wunsche in Hilterfingen, an dem friedlichen Ufer des Thunersees mit dem Blick auf die ewig mächtigen Berge des Berner Oberlandes seine letzte Ruhestätte findet, so folgt ihm dorthin unser aller Dank und der Dank unserer Stadt und unseres Landes, das den vielseitigsten und in seiner Art hervorragendsten Industriellen unserer Zeit aus dem Bereiche der Chemie, ja wohl unseres wirtschaftlichen Lebens insgesamt, verloren hat.

Ansprache

von

Herrn Dr. Hans Spiegelberg

Forschungs-Chemiker

bei

F. Hoffmann-La Roche & Co.

Aktiengesellschaft

Verehrte Trauerversammlung,

SCHMERZERFÜLLT, in tiefer Trauer nehmen wir Angehörige der Firma Hoffmann-La Roche Abschied von unserem langjährigen, geschätzten und verehrten Generaldirektor Dr. Barell. Er war für uns alle, die wir in der Firma tätig sind und für die vielen, die schon seit Jahren in den Ruhestand getreten oder nicht mehr unter uns sind, von Anbeginn der Chef. Er hat uns in das Unternehmen, das sein Lebenswerk ist, aufgenommen und in die Arbeit eingeführt. Vom ersten Tage an standen wir unter dem Einfluss seiner markanten Persönlichkeit. Wenn es ihm später bei dem raschen Anwachsen der Firma auch nicht mehr möglich war, mit jedem Einzelnen in persönlichen Kontakt zu treten, so wussten wir doch alle um seine Anteilnahme an unserer Arbeit und an unserem Wohlergehen.

Herr Dr. Barell mit seinen hohen Geistesgaben, mit seiner Tatkraft und seinem unbeugsamen Willen war ein berufener Vorgesetzter, für den wir uns gerne und mit ganzer Kraft eingesetzt haben. Aber noch mehr als seine überlegenen Fähigkeiten hat uns sein Vorbild Achtung eingeflösst. Immer

war er der unermüdliche Schaffer, der Erste und der Letzte auf seinem Posten. Mit bewundernswerter Ausdauer, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit ging er zu Werke. Was er von sich selbst verlangte, das durfte er mit Recht auch von uns verlangen. Herr Dr. Barell war in seinen jungen Jahren in Betrieb und Laboratorium tätig und kannte unsere Aufgaben und Pflichten, unsere Arbeit und unsere Schwierigkeiten von Grund auf. Diese Vertrautheit mit allen Zweigen unseres vielgestaltigen Unternehmens erlaubte ihm sein sicheres und gerechtes Urteil. Sie war auch der Grund für die Verbundenheit Dr. Barell's mit uns allen bis zum letzten Arbeiter. Jeder wusste, dass er ihn im wahren Sinne als seinen Mitarbeiter betrachtete. Diese Verbundenheit zeigte sich auch in seinem tiefen Verständnis für unsere Nöte und in seiner Güte, die er uns immer wieder bewiesen hat. Wie oft hat er doch in aller Stille helfend eingegriffen, wo es galt, unverschuldete Not zu lindern.

Wir verlieren in Herrn Dr. Barell einen vorbildlichen, in der Tiefe seines Wesens gütigen Chef, dem wir zu grossem Dank verpflichtet sind. Wir trauern mit seinen Angehörigen und sprechen ihnen von Herzen unser Beileid aus.

Nekrolog

von

Herrn Prof. Dr. Wilhelm Loeffler

Direktor der medizinischen Klinik

Kantonsspital Zürich

in der Neuen Zürcher Zeitung vom 21. März 1953

*«Trachtet nach Grosse ein Mensch,
schwer macht er's allen zu Dank.»*
(Solon)

WEIT über die Grenzen Basels, weit über die unseres Landes reichte das Wirken Emil Barells, der am 20. März 1953 in Basel zu Grabe getragen wurde. An der Schwelle des 80. Lebensjahres, nach langem, schmerzhaftem Leiden, hat der Tod den bis zum letzten Sommer unermüdlich Wirkenden erlöst. Mitbegründer des ersten, noch heute grössten Unternehmens der Basler wissenschaftlichen pharmazeutischen Industrie, war Barell eine ihrer markantesten Gestalten.

Als Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts der wagemutige, weitblickende Basler Kaufmann Fritz Hoffmann die Möglichkeiten einer pharmazeutischen Industrie zunächst vielleicht mehr ahnte als erkannte, fand er in dem jungen Chemiker E. Barell einen adäquaten Mitarbeiter, der dank vielseitiger Begabung, wissenschaftlicher Einstellung, hervorragendem Organisationstalent und unerschöpflicher Arbeitskraft berufen sein sollte, das Unternehmen aus bescheidenen Anfängen (1896: 35 Angestellte und Arbeiter)

zum Rang einer Weltfirma zu erheben (mit zurzeit um 7000 Mitarbeitern in Basel und zahlreichen Tochterinstituten in der ganzen Welt). Die Laboratorien «Roche» hatten sich ein hohes Ziel gesteckt, wissenschaftlich, praktisch, kommerziell. In klarer Einsicht, dass in unserem rohstoffarmen Lande nur Höchstleistungen der Veredlungsindustrie zu dauerndem Erfolg führen konnten, umgab sich Barell mit einem Stab hervorragender wissenschaftlicher und kommerzieller Mitarbeiter, der in gründlicher Forschungsarbeit das Fundament legte für die Ausarbeitung der zahlreichen erstklassigen Heilmittel.

Der Leitgedanke war, die wirksamen Prinzipien, die Heilfaktoren, die die belebte Natur erzeugt (so Pflanzen in Blättern, Wurzeln, Früchten, Tiere in den Hormondrüsen) zu *isolieren*, rein zu gewinnen, als chemische Individuen zu charakterisieren – und dann, sei es aus dem Naturprodukt, sei es aber auch auf rein chemischem Wege, *synthetisch* herzustellen. So wird der Wirkstoff unabhängig von den Zufälligkeiten des Standortes der Pflanze, des Bodens, der Witterung, den Beimengungen usw. Der Kliniker Kussmaul hatte einst, von Herzmitteln sprechend, erklärt, wie es Jahre guten und solche schlechten Weines gebe, so gebe es Jahre guter und schlechter Digitalis. Heute hat die wissenschaftliche Industrie der Heilkunde Digitalis-Glucoside geschenkt, die chemisch charakterisiert, gewichtsmässig standardisiert, also in die absolute Sphäre ihrer Heilpotenz versetzt sind.

Für die Ärzte zu Anfang des Jahrhunderts war es ein Erlebnis, an Stelle der wechselnd zusammengesetzten, nach Herkunft, Standort, Jahreszeit, Beimengungen usw. variierenden, daher ungleich, oft sogar unsicher wirkenden Drogen und Extrakte nun standardisierte Präparate zu erhalten. Die Heilkunde wurde damit präziser im Handeln, schärfer in der

Beobachtung der Arzneiwirkung. Aber nicht nur Konstanz der Medikamente war gewährleistet – die von Schlacken weitgehend gereinigten Stoffe konnten nun auch *eingespritzt* werden unter die Haut, in den Muskel, in die Venen. Dadurch war bessere Resorption gewährleistet. Der junge Arzt von heute kann sich kaum vorstellen, dass es je anders gewesen sein sollte. Mancher Praktiker, in die neuen Methoden hineingewachsen, hat vielleicht vergessen, was es bedeutet hat, dass nun Digitalis (Digalen 1904), dass nun Gesamtextrakt des Opiums (Pantopon 1909), Secacornin (Mutterkornpräparat) der Firma «Roche» eingespritzt werden konnten. An diese Präparate knüpfen sich die Namen erster Pharmakologen und Kliniker der Zeit; so hat Cloëtta (Zürich) das Digalen, Sahli (Bern) das Pantopon angeregt. Wenn auch diese ersten Präparate durch die Forschung weiterer Jahrzehnte bis zum heutigen Tag wesentliche Verbesserungen erfahren haben, so bedeuten sie doch für ihre Zeit grossartige Leistungen, die, im Prinzip, von Borell angeregt, vor allem aber dank seiner Einsicht und Energie realisiert worden sind.

Zahlreich sind die Präparate, Schlaf- und schmerzstillenden Mittel, Hormone, Vitamine, die «Roche» im Verlaufe der Jahre geschaffen bzw. hergestellt hat. Noch vor kaum Jahresfrist ist der Tochterfabrik in Nutley (Vereinigte Staaten) die Auffindung des «Rimifon» gelungen, das – wenn auch nicht eine Panacee gegen Tuberkulose – doch in die vorderste Reihe der Heilmittel gegen diese schwere Krankheit gerückt ist.

Es liegt im Zuge der Entwicklung, dass wichtige Forschungsgebiete von den Universitätslaboratorien in diejenigen der Industrie übergegangen sind. Borell hat früh erkannt, dass der Nutzeffekt für den kranken Menschen am grössten ist, wenn Universitätsinstitute und solche der

Industrie versuchen, in der Bearbeitung therapeutischer Probleme Hand in Hand zu arbeiten. Beredter Ausdruck des wissenschaftlichen Geistes und der Vielseitigkeit der «Roche»-Forschungsleute in der ganzen Welt ist die stattliche Festschrift, die Barells Mitarbeiter zur Feier seiner fünfzigjährigen Tätigkeit im Hause «Roche» (1946) verfasst haben.

Neben der Unterstützung freier Forschung lag Barell die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses am Herzen, zwei Anliegen, die weit über den Interessenkreis der Firma hinausreichten. Wenn immer ein Wissenschaftler bei ihm anklopfte, fand er Verständnis, Rat, oft Unterstützung. Barell legte besondern Wert auf die wissenschaftliche Zusammenarbeit, auf Teamwork im besten Sinne des Wortes. Dies kommt durch die Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher Arbeitsgemeinschaften in der Schweiz, die seinen Namen trägt, zum Ausdruck; sie soll dort eingreifen, wo die Finanzen des Staates nicht ausreichen. Es war eindrucklich, wie Barell aus einer wissenschaftlichen Diskussion eines Arbeitsthemas das Wesentliche herauschälen, klar und einfach geprägt das Fazit formulieren und die Dispositionen treffen konnte. Dem wissenschaftlichen Nachwuchs stellte er bedeutende Mittel zur Verfügung, u. a. durch eine Stiftung zur Förderung der Ausbildung von Chemie-Ingenieuren an der ETH und der medizinischen Stiftung, die auch seinen Namen trägt. Auch die Unterstützung der Akademie der medizinischen Wissenschaften, zusammen mit der gesamten Basler pharmazeutischen Grossindustrie, gehört in diese Linie.

In Anerkennung der uneigennütigen Förderung freier Forschung an den Universitäten hat die Medizinische Fakultät Zürich als erste E. Barell den Doctor med. h. c. verliehen, von der ETH und andern Universitäten erfolgten bald analoge Ehrungen.

Der heutige Anblick der durchorganisierten, stolzen «Roche»-Werke lässt die keineswegs leichten Anfänge und schweren Rückschläge kaum mehr vermuten. Was der Wagemut bedeutet, höre man von Barell selbst: «Wer nie in schlaflosen Nächten nur daran denken musste, wie er die Mittel für den nächsten Zahltag beschaffen könne, der kennt nicht die Sorgen des verantwortlichen Unternehmers. Und wer nicht Schläge erhielt – wie es in der Geschichte unseres Unternehmens der Wegfall des russischen Marktes und der Millionenverlust bei den dortigen Schuldnern waren – ohne daran zu denken, diesen Verlust auf Geldgeber oder vollends auf den Staat abzuwälzen, der weiss nichts von den Risiken des freien Unternehmers. Ich möchte es geradezu für ein Unglück halten, wenn einer nachwachsenden Unternehmergeneration solche erzieherischen Erfahrungen erspart bleiben.» (1946)

Und unter Hinweis auf die stattliche Höhe von damals 44,5 Millionen Franken, die der Wohlfahrtsfonds des Konzerns erreicht hatte, fügte er hinzu: «Ich muss gestehen, dass am Ende dieser 50 Jahre nichts ein tiefer gehendes Glücksgefühl gibt als das Bewusstsein, dass kein alter «Roche»-Mitarbeiter oder dessen Hinterbliebene je werden darben müssen.»

Dem Pionier, der organisatorisch, wissenschaftlich, sozial den Weg gebahnt hat, gebühren erste Anerkennung und Dank. Der Ausbau wird zur Aufgabe der Mitarbeiter. Und eine seltsame Antithese: Barell, der Individualist par excellence, stellte das Wohl der Firma, des Kollektivs, weit über alles Persönliche; der Einzelne musste sich dem Ganzen einfügen. Fast kann man sagen, diese Sorge sei ihm zur überwertigen Idee geworden.

In der Schweiz geboren und aufgewachsen, die Mutter Zürcherin, der Vater Piemontese, fühlte sich Barell ganz als

Schweizer, und doch blieb der italienische Einschlag unverkennbar, nicht zuletzt in der ungewöhnlichen Raschheit im Erfassen und Beherrschen von Situationen und einer weit über das Landesübliche hinausgehenden Grosszügigkeit trotz ausgesprochenem Sparsinn. Eine düstere Ahnung mag ihn getrieben haben, die geliebte Tochter noch dorthin zu führen, woher die Barell stammten, nach Gressoney, am Südfuss des Monte Rosa. Unter grössten Schmerzen betrat der starke Mann ein letztes Mal den harten und kargen Boden, den seine Väter bearbeitet hatten.

Von erschütternder Tragik ist sein Ausspruch, als nach monatelangen unsäglichen Schmerzen noch immer nur vorübergehende Linderung geschaffen werden konnte: «Wir fabrizieren schmerzstillende Mittel tonnenweise, und mir ist die Schmerzstillung versagt.» Und der Schmerz ist es gewesen, der die Kraft des Hünen schliesslich gebrochen hat. Mit E. Barell hat sich ein Leben erfüllt, das aus unentwegter persönlicher harter Arbeit bestanden hat, das immer wieder Arbeit hiess. Härten im einzelnen konnten nicht ausbleiben, leider, aber sie werden aufgewogen durch die Leistungen eines unabhängigen Menschen mit Weitblick, mit dem Willen und der Fähigkeit begabt, neben den täglichen schweren Obliegenheiten seines Geschäftes sich als Lebensziel die Förderung wissenschaftlicher Erkenntnis zu stellen. Nicht zuletzt dadurch hat er das Ansehen unseres Landes gefördert.